
Leon Ahlborn

»Eingedenklich«

Zum geschichtlichen Zugriff in der Dichtung Paul Celans

Gedichte, Geschichte und die »kontinuierliche Diskontinuität«

Im Geflecht der Celan'schen Dichtung begegnet uns Dunkles. Die »Flaschenpost«, mit welcher der Dichter seine Poesie vergleicht,¹ konstituiert Verständnis vorerst als Problem. Beim Versuch der Dechiffrierung treten Schwierigkeiten auf, die teils in der hermetischen Metaphorik, teils in den unklaren Referenzen oder den unscheinbar artikulierten Bezügen begründet liegen. Doch trotz dieser Dunkelheit erheben Celans Gedichte den Anspruch, mit Aufmerksamkeit gehört, untersucht und verstanden zu werden. Schon früh rückt dabei in der Rezeption die Auseinandersetzung mit der jüngsten Geschichte als zentraler Topos der Celan'schen Dichtung in den Fokus. Zwar wird der Holocaust von Celan selten so unmissverständlich thematisiert wie in der seinem Frühwerk zugehörigen *Todesfuge* und doch bleibt die Geschichte der Vernichtung und des mit ihr einhergehenden individuellen und kulturellen Verlustes seinem poetischen Schaffen bis zum Ende hin eingeschrieben.

Trotz dieser deutlichen Ausgangslage hat es immer Versuche gegeben, Celans Dichtung auf historischer Ebene zu entkontextualisieren, um sie im Sinne einer »reinen Poesie« unter die Reihen des ästhetizistischen *l'art pour l'art* zu subsummieren.² Derartige Versuche müssen allerdings notwendig fehlgehen, da in der Ausblendung des historischen Ortes zwangsweise ein Hauptaspekt der für Celans Dichtung konstitutiven Problematik aus dem Blick gerät. Selbst wenn in weiten Teilen der Celan-Forschung die geschichtliche Problematik seines *Œuvres* anerkannt wird, ist die Art des historischen Zugriffs doch nicht ohne weiteres klar zu bestimmen. Dies motiviert eine wissenschaftliche Analyse und Explikation der Formen, in welchen sich geschichtliche Erfahrung in Celans Gedichten ausdrückt. Dahingehend lassen sich im Forschungsdiskurs verschiedene Ansätze differenzieren. Besondere Aufmerksamkeit legen unter anderem Winfried Menninghaus und Sieghild Bogumil-Notz auf den Zusammenhang von Celans Sprachverständnis und seinen geschichtlichen Verweisen, der in einer »Intention auf den Namen«

kulminiere,³ in welcher der historische Gegenstand erscheint.⁴ Joel Golb betont in seinem Aufsatz die allegorische Dimension der geschichtlichen Repräsentation und lotet so die negativ-dialektischen Reinigungsprozesse in der Tiefendimension der Celan'schen Referenzen aus.⁵ In der aktuellen Debatte rücken die Weisen der motivischen Thematisierung des Holocaust im Rahmen von Celans Dichtung wieder vermehrt in den Fokus.⁶ Innerhalb der weitverzweigten Celan-Forschung bilden diese Beiträge allerdings eher Marginalien. Meist wird der Umgang mit Geschichte im Rahmen von Celans Poetologie als Allgemeinplatz vorausgesetzt oder bloß flüchtig, quasi *en passant*, abgehandelt.⁷

Der Blick in die Forschungsliteratur zeigt, dass das wissenschaftliche Verständnis der historischen Konstitution der Celan'schen Dichtung bei Weitem nicht abgeschlossen ist. Ein umfassender Versuch, der die verschiedenen Dimensionen der geschichtlichen Reflexion zusammenführt, scheint zu fehlen. Diese Abwesenheit einer systematischen Perspektive mag, neben bereits genannten Faktoren, in der Ambivalenz gründen, mit welcher Celan selbst den Umgang mit Geschichte im Rahmen seiner Poetologie in den Blick nimmt. Für Celan ist der Umgang mit dem jüdischen Leiden kein gradliniges Unterfangen. Davon zeugen nicht zuletzt seine spätere Distanzierung vom expliziten Lagergedicht *Todesfuge*⁸ sowie die Vorsicht und Unscheinbarkeit, mit welcher geschichtliche Verweise im Spätwerk zu Tage treten. Ein kurzes Fragment aus Celans Nachlassschriften verbalisiert die Schwierigkeiten, die aus dem Umgang mit dem Faktum der Vernichtung erwachsen: »Repräsentanz, welcher Art immer, kann ich mir nicht arrogieren; ich bin Jude und bin ein Autor deutscher Sprache. Aber Erfahrung und, von weit her, Schicksal, führen hier zusammen mit Verantwortungsbedürfnis und Solidarität die Feder.«⁹ Die Repräsentation des Leides will Celan sich nicht anmaßen, und dennoch sieht er in seiner eigenen Erfahrung eine Form der Verantwortung gegeben, das Geschehene zu thematisieren. Der geschichtliche Zugriff seines Gedichtes wird damit zum Problem. Die dichterische Annäherung an den Verlust bewegt sich in einem stetigen Spannungsverhältnis, welches aus der Schwierigkeit einer angemessenen Thematisierung des historischen Gegenstandes erwächst. An anderer Stelle wird dieses Spannungsverhältnis konkretisiert und gewissermaßen auf den Punkt gebracht: »Mißtrauen gegen den historischen Standpunkt. Versuch, von der Diskontinuität – der kontinuierlichen Diskontinuität – zu sprechen, ohne die 12 Jahre zu erwähnen.«¹⁰

Bei dieser spannungsreichen Auseinandersetzung sind es unter anderem die Essays und Schriften Walter Benjamins, die für Celan immer von Neuem